

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Sam Bourne
Der Gewählte
Thriller

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Prolog

New Orleans, 21. März, 23 Uhr 35

Er wählte sie nicht, sondern sie ihn. Zumindest sah es so aus. Aber vielleicht war das auch Teil ihrer Schauspielkunst.

Er hatte sie nicht angestarrt, sie nicht fixiert mit diesem festen Blick, von dem er wusste, dass er die Frauen kirre machte. Er wollte niemandem Unbehagen bereiten. Also tat er wie einer dieser Typen von außerhalb, cool und ungeniert. Auf Geschäftsreise und in einem Striptease-Club nur, damit sie sagen konnten, sie hätten eine Kostprobe von New Orleans genossen, wie es wirklich sei. Sich ein bisschen amüsiert, an verbotenen Früchten genascht. Die Stadt hatte nichts gegen diese Typen. Verflixt, New Orleans lebte von ihnen: Schmuddeltourismus, hübsch verpackt.

Also tat er sein Bestes und gab sich uninteressiert; er schaute sogar auf seinen BlackBerry hinunter und warf nur gelegentlich einen verstohlenen Blick auf die Bühne. Das war allerdings nicht das richtige Wort. Es klang zu groß. Der »Auftrittsbereich« war kaum mehr als eine kleine Mole, die zwischen den matt beleuchteten Tischen herausragte, ein paar Quadratfuß, gerade genug Platz für ein Mädchen, um das Bikini-Top herunterzuschälen, mit dem Silikon in ihren Brüsten zu wackeln und sich zu bücken, um ihren mit dem G-String verzierten Arsch zu zeigen, bevor sie den Männern, die einen Zwanziger unter ihren Straps Gürtel geschoben hatten, ein paar Kuschhände zuwarf.

Der Reiz dieser Lokale hätte für ihn schon vor langer Zeit verfliegen sein müssen, aber aus irgendeinem Grund kam er immer

wieder zurück: Dieser Laden war eine feste Gewohnheit an jedem Mittwochabend, seit Jahren schon. Es ging eigentlich nicht um den Sex. Was ihm gefiel, war die Dunkelheit, die Anonymität. Vereinzelt zeigten ihm ein Gruß und ein Lächeln hinter der Bar, dass man ihn wiedererkannte, aber das war es auch schon. Die Männer hier vermieden es, einander anzusehen, und wenn sich Blicke trafen, war es im beiderseitigen Interesse, wegzuschauen.

Trotzdem ging er keine Risiken ein. Er wollte nicht, dass Fremde ihn erkannten, nicht nach allem, was passiert war. Er wollte nicht plaudern. Er musste nachdenken.

Bleib ruhig, sagte er sich. Die Sache läuft. Er hatte den Köder ausgelegt, und sie hatten ihn geschluckt. Noch hatte er nichts gehört – na und? Es brauchte seine Zeit.

Der bernsteinfarbene Bourbonsspiegel auf dem Grund seines Glases sah einladend aus. Er starrte hinein, hob das Glas an die Lippen und leerte es in einem Zug. Es brannte.

Er warf wieder einen Blick zur Bühne. Ein neues Mädchen, das er noch nicht gesehen hatte. Ihr Haar war länger, ihre Haut irgendwie nicht ganz so enthaart und glatt wie die der anderen. Und ihre Brüste sahen echt aus.

Er bremste sich, um ihr nicht den berühmten Blick zukommen zu lassen, aber es war schon zu spät. Sie schaute ihn an, und es war nicht der ausdruckslose, zgedröhte Blick von Mädchen, die sich »Savannah« oder »Mystery« nannten. Sie sah ihn, sah geradewegs durch ihn hindurch. Hatte sie ihn erkannt, vielleicht aus dem Fernsehen?

Er fummelte wieder mit seinem BlackBerry herum, und das Gerät war glitschig von der Feuchtigkeit seiner Handfläche. Er kämpfte den Drang zum Aufschauen nieder, aber ein paar Sekunden später gab er ihm doch nach, und sie sah ihn immer noch unverwandt an. Ohne die gespielte Geilheit, zur Vollendung gebracht von den Mädchen, die wussten, wie man einem kahlköpfigen, betrunkenen Kerl weismachte, er sei ein Traumtyp. Das hier war echt, beinahe freundlich.

Ihr Auftritt war vorbei, und sie verschwand mit dem obligaten Schwenken ihres Hinterns. Selbst damit schien sie in seine Richtung zu zielen.

Zu seiner Erleichterung vibrierte der BlackBerry in seiner Hand und zwang ihn, sich damit zu beschäftigen. Eine neue Nachricht. Er las die erste Zeile. Wieder eine Presseanfrage. Nicht das, worauf er wartete. Er scrollte durch die restlichen E-Mails des Tages und tat, als lese er sie.

»Sie wissen doch, Arbeit allein –«

»Macht stumpfsinnige Knaben.«

Er unterbrach sie, ehe er ihr Gesicht gesehen hatte. Sie hatte sich einen Stuhl an den kleinen dunklen Holztisch gezogen, den er in Besitz genommen hatte. Obwohl er sie noch nie hatte sprechen hören, wusste er schon bei der ersten Silbe, dass sie es war.

»Sie sehen aber nicht aus wie ein stumpfsinniger Knabe.«

»Und Sie sehen nicht aus wie eine Stripperin.«

»Ach nein? Sie finden, meine Ausstattung reicht nicht für –«

»Das habe ich nicht gesagt. Ich habe gesagt –«

Sie legte eine Hand auf seine und brachte ihn zum Schweigen. Die Wärme, die er in ihrem Blick auf der Bühne gesehen hatte, war noch da. Ihr Haar fiel offen auf die Schultern. Sie konnte nicht älter als fünfundzwanzig sein – knapp halb so alt wie er, und doch strahlte sie eine seltsame ... was war es, was sie ausstrahlte? Reife. Oder so etwas Ähnliches, etwas, das man an einem Ort wie diesem nur selten sah. Neben ihm, der mit feuchten Händen auf seine E-Mail eintippte, wirkte sie wie die Ruhe selbst. Er winkte der Kellnerin, damit sie ihnen etwas zu trinken brachte.

Ihrem Akzent nach kam sie nicht aus den Südstaaten. Vielleicht aus dem Mittleren Westen, vielleicht aus Kalifornien. »In welcher Branche arbeiten Sie?«

Die Frage löste eine warme Woge der Erleichterung aus. Sie hatte ihn nicht erkannt. Er spürte, wie die Muskeln in seinem Rücken sich entspannten. »Ich bin so was wie ein Berater. Ich berate –«

»Wissen Sie was?« Ihre Hand lag immer noch auf seiner, und ihr Blick wanderte suchend zur Tür. »Es ist mir zu stickig hier drin. Gehen wir ein Stück.«

Er sagte nichts, als sie ihn auf die Claiborne Avenue hinausführte. Trotz der späten Stunde herrschte immer noch starker Verkehr. Er fragte sich, ob sie durch die Berührung seiner Hand fühlen konnte, wie sein Puls raste.

Sie bogen in eine unbeleuchtete Seitenstraße ein. Nach ein paar Schritten schwenkte sie nach links in den Durchgang zwischen zwei Häusern, der zur Rückseite einer Bar führte, einer der wenigen in dieser Gegend, die Hurrikan Katrina überlebt hatten. Er hörte, dass drinnen eine Party im Gange war; gedämpft klang ein Trinkspruch aus einem Lautsprecher.

Sie blieb stehen, drehte sich zu ihm um und reckte sich auf den Zehenspitzen hoch, um ihm ins Ohr zu flüstern. »Ich hab's gern hier draußen.«

Schon bevor er ihre Worte aufgenommen und verstanden hatte, rauschte das Blut in seine Lenden. Bei dem Gefühl ihrer Stimme, ihres Atems an seinem Ohr, durchströmte ihn das Verlangen.

Er drängte sie hart gegen die Wand und griff sofort nach ihrem Rocksäum. Sie drückte ihren Mund an seinen und küsste ihn eindringlich. Ihre Zähne gruben sich in seine Unterlippe.

Als er ihren Rock hochgezogen hatte, begann er an seinem Gürtel zu fummeln. Sie löste ihre Lippen von seinen und bot ihm ihren Hals. Sofort strich er mit der Zunge darüber und atmete zum ersten Mal ihren Duft. Er war vertraut – und berauschend.

Ihre Hände ignorierten seinen offenen Gürtel und wanderten zu seinem Gesicht herauf. Sie berührte ihn mit sanften Fingern, die zu seinem Hals hinunterstrichen und plötzlich fest zu drückten.

»Du hast es gern grob«, murmelte er.

»O ja«, sagte sie. Daumen und Zeigefinger ihrer rechten Hand lagen fest an seiner Luftröhre.

Er wollte ihr die Unterwäsche herunterreißen, aber sie war plötzlich zu weit weg. Ihr Unterleib drängte sich nicht mehr an seinen. Er hörte sich röcheln.

Er wollte ihre Finger von seiner Kehle wegbiegen, aber es ging nicht. Sie war bemerkenswert stark.

»Hey, ich kriege keine Luft –«, krächzte er. Einen Moment lang sah er ihre Augen, zwei funkelnde Glasperlen in der Nacht. Da war keine Wärme mehr.

»Ich weiß«, sagte sie, und ihre linke Hand schloss sich mit der rechten vollständig um seinen Hals.

Ohne lautes Husten oder Keuchen welkte er in ihren Händen langsam dahin, als sie ihm das Leben aus dem Leib presste. Unhörbar fiel er zu Boden; alle Geräusche wurden übertönt von dem betrunkenen Chor in der Bar, der *Happy Birthday* grölte.

Sie zog ihren Rock glatt, bückte sich und zog den BlackBerry aus der Jackentasche des Mannes, und dann verschwand sie in der Nacht. Ihr Duft schwebte noch eine Weile in der Nachtluft von Louisiana.

1

Einen Tag vorher

Washington, D. C., Montag, 20. März, 07 Uhr 21

»Scheiße, Scheiße, Scheiße, Scheiße. Mist und Scheiße.«

Erst hatte sie es nur gedacht, aber jetzt sagte sie es laut, und der scharfe Wind riss ihr die Worte von den Lippen.

Maggie Costello drehte das Handgelenk, um noch einmal auf die Uhr zu sehen, zum fünften Mal in drei Minuten. Es war nicht zu ändern: sieben Uhr einundzwanzig. Sie würde zu spät kommen. Aber das war okay. Es ging ja nur um ein Vier-Augen-Gespräch mit dem verdammten Stabschef des Weißen Hauses.

Sie trat wie wild in die Pedale, und sie spürte die Anspannung in den Waden und den schweren Druck auf der Lunge. Niemand hatte ihr gesagt, dass Radfahren so anstrengend war. Sie gab den Zigaretten die Schuld; als sie noch geraucht hatte, war sie fitter gewesen.

So viel zum Neuanfang. Ein neuer Job, eine neue Lebensweise, hatte sie sich gesagt. Gesunde Ernährung, mehr Bewegung, Schluss mit der Raucherei und den langen Nächten. Wenn es einen Vorteil hatte, unversehens Single zu sein, dann war es sicher der, dass sie jeden Morgen schon früh und frisch auf den Beinen sein konnte. Und früh war nicht das, was normale Menschen als früh empfanden – sieben Uhr einundzwanzig fiel nach Maggies Maßstäben auf jeden Fall in diese Kategorie. Nein, sie wollte ihre Tage in Washington noch früher anfangen, so dass ein Meeting morgens um sieben Uhr dreißig ihr nicht mehr vor-

käme, als stieße sie mitten in der Nacht mit jemandem zusammen. Für die neue Maggie sollte sieben Uhr dreißig ein ganz normaler Augenblick in der Mitte des Arbeitstages sein.

Das war jedenfalls der Plan gewesen. Vielleicht lag es daran, dass sie in Dublin geboren und aufgewachsen und erst als Erwachsene nach Amerika gekommen war, aber sie passte nicht hierher. Was immer die Erklärung sein mochte, Maggie kam allmählich zu dem Schluss, dass sie mit diesen munteren, strahlenden Washingtonern mit ihren blanken Schuhen und ihrer makellosen Selbstdisziplin von Natur aus nicht harmonieren konnte. Sosehr sie sich auch bemühte, den hier üblichen Lebensstil anzunehmen, das Aufstehen im Morgengrauen erschien ihr immer noch wie eine grausame und abseitige Strafe.

Und so sauste sie jetzt, schon wieder verspätet, in mörderischem Tempo die Connecticut Avenue hinunter und versuchte, mit der Kraft ihres Willens zu bewirken, dass der Dupont Circle in Sicht kam, aber sie wusste, selbst wenn er es endlich täte, wäre sie immer noch mindestens drei bis fünf Minuten vom Weißen Haus entfernt, und dann müsste sie ihr Fahrrad anketten, durch die Sicherheitskontrolle gehen und Handtasche und BlackBerry auf das Transportband legen, das die Sachen durch das riesige Durchleuchtungsgerät beförderte, auf die Damentoilette flitzen, sich T-Shirt und Fahrradklammern herunterreißen, die Achseln trockentupfen, mit dem Föhn ihre Frisur in Ordnung bringen, ihren verschwitzten Körper in die immer noch verhasste Washingtoner Standard-Uniform zwingen, eine unwesentlich weiblichere Variante eines Herrenanzugs mit Oberhemd – und ihr Äußeres so zu verwandeln, dass aus der unausgeschlafenen Vogelscheuche ein Mitglied des Nationalen Sicherheitsrates und die geschätzte außenpolitische Beraterin des Präsidenten der Vereinigten Staaten wurde.

Es war sieben Uhr siebenunddreißig, als sie atemlos und immer noch rot im Gesicht vor Patricia stand, Magnus Longleys Sekretärin. Es hieß, Patricia sei seit mehr als vierzig Jahren bei

Longley; Gerüchten zufolge hatte er sie an seinem ersten Arbeitstag in der Anwaltskanzlei seines Vaters aus dem Schreibbüro gelangt. Das Paar existierte schon seit einer Ewigkeit; er war ein Monument im ewigen Washington, sie sein steinerner Sockel.

Patricia hatte Maggie zu diesem Meeting bestellt; um sechs Uhr neunundzwanzig hatte ihr Anruf Maggie mit verquollenen Augen aus dem Schlaf hochfahren lassen, und danach war sie noch einmal für fünfundzwanzig Minuten in einen fatalen Dämmerzustand verfallen.

»Er wartet auf Sie.« Patricia spähte über ihre Brille hinweg, die mit einer Schnur an ihrem Hals befestigt war, und ihr Blick dauerte gerade lange genug, um scharfe Missbilligung zum Ausdruck zu bringen – natürlich wegen der Verspätung, aber auch aus noch wichtigeren Gründen. Mit einem kurzen, kalten Eidechsenblick erfasste sie Maggies Äußeres von Kopf bis Fuß und fand es jämmerlich unzureichend. Maggie schaute nach unten und erkannte ziemlich entsetzt, dass die Hose, die sie am Abend zuvor noch so sorgfältig gebügelt, aber heute Morgen dann hastig angezogen hatte, schrecklich zerknittert und außerdem in Knöchelhöhe mit Fahrradschmiere bestrichen war. Und natürlich war da ihr herbstlich rotes Haar, das sie in einer Geste der persönlichen Rebellion lang und zerzaust trug – in einer Stadt, in der Frauen geschäftsmäßige Kurzhaarfrisuren bevorzugten. Patricias Gesichtsausdruck übermittelte deutlicher als jedes Wort, dass zu ihrer Zeit sicher keine junge Lady mit Selbstachtung in dieser Kleidung zur Arbeit gegangen wäre. Noch dazu im Weißen Haus!

Maggie fuhr sich in einem vergeblichen Versuch, ein wenig Ordnung herzustellen, noch einmal durch das Haar und ging hinein.

Magnus Longley war ein erfahrener Troubleshooter, der seit der Carter-Ära im Kongress, im Senat oder im Weißen Haus Dienst tat. Er war der erforderliche Graubart, der die Jugend und die mangelnde Washington-Erfahrung des Präsidenten ausglei-

chen und alle diesbezüglichen Befürchtungen zerstreuen sollte. »Er weiß, in welchen Kellern die alten Leichen begraben sind«, sagten alle über ihn. »Und er weiß, wie man neue verbuddelt.«

Er hatte den hageren alten Schädel gesenkt, als sie hereinkam, und brütete mit einem Stift in der Hand über einem säuberlich ausgerichteten Stapel Papier. Er kritzelte eine Bemerkung auf den Rand, bevor er aufblickte und ihr sein Gesicht zuwandte, dessen Züge jederzeit ruhig und leidenschaftslos wirkten. Sein immer noch volles, inzwischen weißes Haar war makellos gescheitelt.

»Mr Longley.« Maggie streckte die Hand aus. »Bitte entschuldigen Sie meine Verspätung. Ich war –«

»Sie halten den Verteidigungsminister also für ein Arschloch. Ist das richtig, Miss Costello?«

Maggie war schon nach der halsbrecherischen Radfahrt ausgedörrt, aber jetzt wurde ihre Kehle vollends trocken. Ihre ausgestreckte Hand sank herab, als sie ignoriert wurde, und griff zitternd nach der Lehne des Stuhls vor Longleys Schreibtisch.

»Soll ich meine Frage wiederholen?« Seine Stimme war tief und überraschend kraftvoll bei einem Mann seines Alters, und sie knirschte von altem Geld und Park Avenue. Longley war ein New Yorker Aristokrat; sein Vater war mit Franklin D. Roosevelt befreundet gewesen. Er sprach wie die Amerikaner in Filmen aus den vierziger Jahren: mit einem Akzent, der halb über den Atlantik in Richtung England reichte.

»Ich habe die Frage gehört. Aber ich verstehe sie nicht. Ich habe nie gesagt, der –«

»Wir haben keine Zeit für Spielchen, Miss Costello. Nicht in diesem Büro, nirgendwo in diesem Gebäude. Und keine Zeit für ein infantiles Benehmen wie *das* hier.« Ein lautes Schnippen seines Fingers auf einem einzelnen Blatt Papier unterstrich das Wort.

Maggie versuchte zu lesen, was da vor ihr auf dem Kopf stand. Sie hatte plötzlich Angst. »Was ist das?«

»Es ist eine E-Mail, die Sie an einen Kollegen im Außenministerium geschrieben haben.«

Langsam dämmerte eine Erinnerung herauf. Vor zwei Tagen hatte sie abends noch lange gearbeitet, und sie hatte an Rob geschrieben, der im Außenministerium in der Südasiens-Abteilung arbeitete. Er war eins der wenigen vertrauten Gesichter hier, wie sie ein Veteran aus der Zeit ihrer Mitarbeit bei Interessengruppen, Hilfsorganisationen und schließlich UN-Friedensmissionen in furchtbaren, vergessenen Winkeln der Welt.

»Soll ich den entscheidenden Absatz vorlesen, damit klar ist, worüber wir reden?«

Maggie nickte, und die Erinnerung wurde immer klarer.

Longley räusperte sich dramatisch. »»Die Erkenntnisse über AfPak legten eine enge Zusammenarbeit mit Islamabad nahe« etc. etc., »aber das alles scheint nicht bis zu den Arschlöchern im Pentagon durchzudringen« –«

O nein! Sie hatte das scheußliche Gefühl, zu wissen, was jetzt kam ...

»– besonders nicht zu dem Oberarschloch, Dr. Anthony Arschloch persönlich.« Er legte das Blatt auf den Tisch und sah sie mit eisigem Blick an.

Jetzt wusste sie wieder alles, und das Herz rutschte ihr mit übelkeiterregendem Schwung in die Hose.

»Wie Sie sich vorstellen können, ist der Verteidigungsminister nicht allzu glücklich darüber, von einer Mitarbeiterin des Weißen Hauses mit solchen Begriffen belegt zu werden.«

»Aber wie um alles in der Welt hat er –«

»Weil –« Magnus Longley beugte sich vor, so dass Maggie die ersten Anzeichen von bräunlichen Altersflecken auf seinen Wangen sehen konnte. »Weil, Miss Costello, Ihr Freund im Außenministerium nicht ganz so brillant ist, wie Sie anscheinend glauben. Er hat Ihren Vorschlag hinsichtlich einer nachrichtendienstlichen Zusammenarbeit mit Pakistan an die Kollegen im Pentagon weitergeleitet. Aber er hat vergessen, die wichtigste

Taste an diesen gottverdammten Maschinen zu benutzen.« Er deutete unbestimmt auf seinen Desktop-Computer; Maggie sah, dass der Bildschirm dunkel und anscheinend staubig war. »Die Löschtaste.«

»Nein.« Maggies entsetzte Antwort war nur noch ein Flüstern.

»O doch. Die vollständige Korrespondenz.« Er reichte ihr den Ausdruck.

Mit einem Blick sah sie die Liste der leitenden Pentagon-Beamten, die als Adressaten einer Kopie aufgeführt waren, darunter auch die handverlesenen, ultraloyalen Berater des Verteidigungsministers, und sie spürte, wie das Blut aus ihrem Gesicht wich. Sie starrte auf das Blatt und versuchte es mit der Kraft ihres Willens aus der Welt zu schaffen. Aber da stand es, schwarz auf Weiß: Arschloch. Wie um alles in der Welt hatte Rob einen so elementaren Fehler begehen können? Und sie selbst?

»Möchten Sie irgendetwas zu Ihrer Verteidigung sagen?«

»Sind Sie sicher, dass er es weiß?«, fragte sie lahm.

Er verzog nur andeutungsweise die Mundwinkel zu einem spöttischen Lächeln.

»Vielleicht haben seine Referenten es nicht weitergegeben. Vielleicht hat es ihn nicht erreicht.« Sie hörte die Verzweigung in ihrem eigenen Ton.

Longley zog die Brauen hoch, als wollte er sie fragen, ob sie wirklich vorhabe, diese Argumentation fortzusetzen. »Er war es, der mich darauf angesprochen hat. Persönlich, heute Morgen. Er will, dass Sie augenblicklich verschwinden.«

»Es war doch nur ein Wort in einer E-Mail. Herrgott nochmal –«

»Kommen Sie mir nicht in diesem Ton, junge Dame.«

»Es ist Bürogeschwätz. Eine einzige Bemerkung –«

»Lesen Sie eigentlich Zeitungen, Miss Costello? Oder bevorzugen Sie vielleicht *Blogs*?« Er sprach das Wort aus, als habe er soeben an einem schmutzigen Spüllappen geschnuppert. »Oder Twitter?«

Dies, dachte Maggie, gehörte zu Longleys Masche. Er spielte den alten Knacker. Er konnte in Wirklichkeit nicht so weltfremd sein, wie er gern tat, nicht wenn er sich in Washington so lange an der Spitze gehalten hatte. Sie erinnerte sich an das Interview, das sie im Lifestyle-Teil der *Post* gelesen und in dem Longley behauptet hatte, als er das letzte Mal im Kino gewesen sei, habe er Deborah Kerr und Burt Lancaster in *Verdammt in alle Ewigkeit gesehen*. »Habe ich seitdem viel verpasst?«, hatte er gelangweilt gefragt.

Jetzt lehnte er sich entspannt in seinem Sessel zurück. »Sie könnten durch die Medien nämlich mitbekommen haben, dass unser Verteidigungsminister nicht zu den – wie sollen wir es ausdrücken? –, nicht zu den ganz besonders loyalen Anhängern des Präsidenten gehört.«

»Das weiß ich selbstverständlich. Adams hat bei der Nominierung gegen ihn kandidiert.«

»Sie sind tatsächlich informiert. Ja. Vielleicht kandidiert er sogar noch einmal gegen ihn.«

»In den nächsten Vorwahlen?«

»Nicht undenkbar. Der Präsident hat etwas geschaffen, das man bewundernd als ›Team von Rivalen‹ bezeichnet. Dabei handelt es sich, wie Lincoln wusste, vielleicht um ein Team, aber eben auch um Rivalen.«

»Also wird er –«

»Also wird er es nicht einfach so hinnehmen. Dr. Adams möchte seine Muskeln spielen lassen und zeigen, dass sein Einfluss über das Pentagon hinausreicht.«

»Und deshalb will er meine Entlassung.«

Der Stabschef stand auf. Maggie war nicht sicher, ob das Knirschen, das sie gehört hatte, vom Sessel oder von Longleys Knien kam.

»So sieht es aus. Die letzte Entscheidung liegt natürlich nicht bei Dr. Adams, sondern hier in diesem Gebäude.«

Was zum Teufel sollte denn das bedeuten? *In diesem Gebäude.*

Wollte Longley damit sagen, er werde darüber entscheiden? Oder würde die Frage, ob Maggie ihren Job behielt oder nicht, vom Präsidenten persönlich entschieden werden?

Longley hatte die Schultern zurückgedrückt, um seine letzte Bemerkung loszuwerden. »Miss Costello, ich fürchte, Sie haben Longleys Erste Regel der Politik vergessen. Schreiben Sie in dieser Stadt nicht mal eine Notiz an den Milchmann, wenn Sie nicht wollen, dass sie auch auf der Titelseite der *Washington Post* erscheint. Und zwar über dem Knick.«

»Sie glauben, Adams würde es nach außen dringen lassen?«

»Sie nicht? Die Geschichte über den Baker-Adams-Zwist neu beleben und sich damit implizit auf eine Stufe mit dem Präsidenten stellen? Nein danke. Wir haben ihn ins Zelt gelassen, damit er hinausspissen kann statt auf den Teppich im Oval Office.«

»Weiß der Präsident davon?«

»Anscheinend haben Sie vergessen, dass Stephen Baker der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika ist. Er ist kein *Personalmanager*.« Es sah aus, als schrecke sein Mund vor diesem Wort zurück, als könne ein so neumodischer, absurder Ausdruck seine Lippen besudeln. »Ich möchte nicht unfreundlich sein, Miss Costello. Aber hier gibt es Hunderte von Leuten, die für den Präsidenten arbeiten. Ihr Rang ist nicht so hoch, dass Ihre Beschäftigung ihn interessieren könnte. Es sei denn, Sie hätten einen Grund, das anders zu sehen; in dem Fall wären Sie vielleicht so gut, ihn mir zu offenbaren.«

Mit anderen Worten, die letzte Entscheidung lag bei Longley. Sie war erledigt. Maggie ballte die Fäuste, während in ihrem Innern zwei instinktive Impulse miteinander kämpften: zu kämpfen und zu fliehen. Gern hätte sie diesem scheinheiligen Scheißkerl eine geklebt, denn er schien diese Situation viel zu sehr zu genießen. Gleichzeitig wollte sie nach Hause abhauen und unter die Bettdecke kriechen. Sie tat ihr Bestes, um sich zu beherrschen, und biss sich so fest auf die Unterlippe, dass sie den metallischen Geschmack von Blut auf der Zunge spürte.

Longley schaute beiläufig auf seine Uhr, eine antike Patek Philippe, elegant, unaufgeregt und ungeniert analog. »Jemand wartet auf mich, Miss Costello. Wir werden uns zweifellos bald noch einmal sprechen.« Das war's: Sie war entlassen.

Als Maggie auf dem Weg hinaus an Patricia vorbeikam, bemerkte sie, dass die Sekretärin nicht einmal aufschaute, von einem Blickkontakt ganz zu schweigen. Das war zweifellos eine Geste der Diskretion, die sie in vielen langen Jahren im Dienste Magnus Longleys gelernt hatte. Im Laufe der Zeit hatte er wahrscheinlich genug Leute gefeuert, um mit ihnen das Robert-Kennedy-Stadion zu füllen.

Sie wartete, bis sie in ihrem eigenen Büro stand, einem Kaninchenbau von einem Achtel der Größe, die der Stabschef zur Verfügung hatte. Erst dann atmete sie richtig aus.

Als sie sicher war, dass sie die Tür geschlossen hatte, fegte sie mit dem Unterarm alles – zwei schwankende Türme von Geheimunterlagen, Zeitschriften, Tüten aus dem Deli, zerkaute Bleistifte und diversen anderen Müll – von ihrem Schreibtisch auf den Boden. Nach dieser Geste ging es ihr ungefähr eine Dreifünftelsekunde lang gut. Sie ließ sich auf ihren Stuhl fallen.

Würde das die Geschichte dieses Jahres werden: eine magische Chance, zum Greifen nah und dann grandios vergeigt? Ach was, dieses Jahres – würde es die Geschichte ihres verdammten Lebens werden? Alles wegen eines einzigen, beispielloser dämonischer Augenblicke unbedachter Ehrlichkeit. Nicht, dass Adams kein Arschloch wäre – er war eins, sogar ein Arschloch erster Klasse. Aber es war wirklich absurd naiv, so etwas in eine Mail zu schreiben. Wie alt war sie denn? Fast vierzig, Herrgott. Wann würde sie es lernen? Für eine Frau, die sich einen Namen als geschickte Diplomatin gemacht hatte, als Vermittlerin bei Friedensverhandlungen, Himmel nochmal – bei aller Sensibilität, Diskretion und Sicherheit, die dazugehörte, war sie wirklich eine Idiotin. *Idschoot* – fast hörte sie, wie ihre Schwester Liz sie in nachgemachtem Sumpf-Irisch verspottete.